



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Thomas Wagner

ABENTEUER DER MODERNE

Die großen Jahre der Soziologie
1949–1969

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH

Rotebühlstr. 77, 70178 Stuttgart

Fragen zur Produktsicherheit:

produktsicherheit@klett-cotta.de

© Thomas Wagner 2025

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Gaeb & Eggers

© 2025 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte inklusive der Nutzung des Werkes für Text und

Data Mining i. S. v. § 44 b UrhG vorbehalten

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

unter Verwendung einer Fotografie von © akg-images/Interfoto

Abbildungen S. 8: Theodor W. Adorno: Brigitte Friedrich/Süddeutsche Zeitung

Photo, Arnold Gehlen: Kurt Bethke/hr Historisches Arch/Süddeutsche Zeitung

Photo

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-98705-8

E-Book ISBN 978-3-608-12296-1

Zweite Auflage, 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

1. Prolog. Blick durch den Eisernen Vorhang – 9 –

*Vor dem Tonbandgerät – Der Gesichtspunkt der Sicherheit –
Marxistisches Liebeswerben – Ein Bündel von Fragen*

2. Der Geist stand rechts – 19 –

*Tanz auf dem Vulkan – Bekenntnis zum Nationalsozialismus –
Hitlers vollkommener Satz – An der Front – Der Bewunderer aus
Ostberlin – Zurück in Frankfurt – Die amerikanische Bibliothek –
In Amt und Würden – Neuanfang in Trümmerlandschaft*

3. Erste Begegnungen – 43 –

*Gretel als Beichtmutter – Das Ende der Quarantäne –
Im Zeichen des Misstrauens – Eine fragwürdige Empfehlung –
Stalins Angebot – Dicke Fräulein und Arschkriecher – Habermas
ist beeindruckt – Adorno mangelt es an Textkenntnis*

4. Der Wirklichkeit zugewandt – 63 –

*Das beschädigte Leben – Alle wollen Daten – Mit Adenauer im
selben Boot – Verdeckte Kooperation – Machtkämpfe unter
Soziologen – Die Würfel sind gefallen – Ein vernichtendes
Gutachten – Der Waffenstillstand*

5. Modern, aber nicht links – 83 –

*Sie flogen aufeinander – Der Wille zur Form – Geistiger
Führungsanspruch – Gescheiterte Einflüsterer – Das*

*Publikationsverbot – Der Sperling in der Hand – Dialektisch
überlegen – Wie im Labor*

6. Das Abenteuer der Avantgarde – 99 –

*Das Eis bricht – Abstrakte Malerei und andere Scherze – Ausdruck
von Gottesferne – Gehlens zweiter Frühling – Wie der Ochs vorm
Berg – Mit dem Pinsel denken – Vierzig kleine Schlitten – Monstren
und Missgeburten*

7. Radio Days – 115 –

*Hannah Arendt fällt aus – Die Ehefrauen telefonieren – Mit dem
Käfer in die Pfalz – Wiederauferstehung im Äther – Eine Sache für
Eingeweihte – Die Kraft des Gegners nutzen – Interesse an
Geheimhaltung – Ein Minister stürzt*

8. Das Ende der Geschichte – 131 –

*Unübersichtliche Verhältnisse – Es geht bergauf – Nivellierte
Mittelstandsgesellschaft – Die Entfremdung überwinden – Der
austauschbare Mensch – Abschied von der Philosophie – Diktat des
Sachzwangs – Nichts geht mehr*

9. Die große Zeit der Soziologie – 149 –

*Momente der Freiheit – Man kommt sich näher – Der verweigerte
Handschlag – Ein harter Vorwurf – Wiedergänger der 20er
Jahre – Keine Experimente – Die neue Leitwissenschaft –
Wo Marx richtig lag*

10. Die andere Seite – 165 –

*Entsetzliches Grauen – Feindbild Kommunismus – Brecht liest
Gehlen – Theater am Schiffbauerdamm – Der loyale Staatsfeind –
Ein therapeutischer Standpunkt – Scharf wie eine Rasierklinge –
Glaubensfragen*

11. Der Sinn der Institutionen – 181 –

*Der schielende Löwe – Zwei Soziologen auf dem Bildschirm –
Schrittmacher der Guillotine – Das Ende der Familie –
Das Schuldkonto der Institution – Auf allen Vieren – Habermas spielt
Verstecken – Die Möglichkeit der Freiheit*

12. Der Streit um die Anarchie – 199 –

*Die richtige Frage – Feingefühl für Spontaneität – Tumult und
Coca-Cola – Eine gefährliche Vision – Das interessante Buch –
Mit offenen Augen – Zahnlose Tiger – Räuber am Wegesrand*

13. Die Erfindung der Hypermoral – 217 –

*Fisch im Wasser – Grausliche Erfahrungen – Die Frage nach dem
guten Leben – Unerwünschte Annäherung – Vom Monster zur
Milchkuh – Das Reich des Teufels – Wie eine Freundschaft endet –
Aus dem Tritt geraten*

14. Die zweite Gründung der Bundesrepublik – 235 –

*Nicht Ereignis, sondern Prozess – Der Cousin – Ein Informant des
Geheimdienstes – Rechte Gründerväter – Pragmatische Bündnisse –
Deutsche Traditionen – Begegnung in der Bahn – Die Erfolge der
Sowjetunion*

15. Epilog. Die Geister, die sie riefen – 255 –

*Bürgerliche Freiheit – Mit ein bisschen Ironie – Geburt der
»Anti-Soziologie« – Renaissance der Moralkritik – Von links
gesehen – Marxistische Ökologie – Aufklärer wider Willen – Sturz
einer Lichtgestalt*

Danksagung – 273 –

Anmerkungen – 275 –

Personenregister – 323 –

1. Prolog. Blick durch den Eisernen Vorhang

Vor dem Tonbandgerät

Berlin, Hauptstadt der DDR, irgendwann im Frühjahr oder in den ersten Sommermonaten des Jahres 1965. Zwei Männer sitzen vor einem Tonbandgerät. Der eine, Wolfgang Harich, ist ein an der Akademie der Wissenschaften beschäftigter Verlagslektor von Anfang vierzig Jahren. Der andere, Manfred Wekwerth, acht Jahre jünger, arbeitet als Chefregisseur am Berliner Ensemble, dem Theater, das von dem neun Jahre zuvor verstorbenen Dichter Bertolt Brecht am Schiffbauerdamm gegründet worden war. Harich befindet sich nach einer langen Haftstraße erst seit ein paar Monaten wieder auf freiem Fuß. Der überzeugte Kommunist hatte in den 50er Jahren als Kopf einer konspirativen Gruppe einen waghalsigen Plan zur Überwindung der deutschen Teilung entwickelt. Da die Regierung Ulbricht dem im Wege stand, wollte er sie stürzen. Er und seine Mitverschwörer flogen schon bald auf und Harich wurde zu einer langen Haftstrafe verurteilt, die ihn in die berüchtigte Vollzugsanstalt Bautzen brachte. Vier Jahre war es nun her, dass der Bau der Mauer den Riss zwischen Ost und West besiegelt hatte, doch am geistigen Leben, das auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs geführt wurde, war man in der DDR nach

wie vor interessiert. Auch am nun von Brechts Witwe Helene Weigel geleiteten Theater am Schiffbauerdamm.

Die am 3. Februar 1965 vom Südwestfunk ausgestrahlte und am 21. März 1965 im NDR wiederholte Sendung zum Thema »Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen?« stieß hier jedenfalls auf so viel Interesse, dass Wekwerth sie aufzeichnen ließ. Der Grund dafür dürfte allerdings weniger das Thema als die namhaften Kontrahenten gewesen sein, die zum Streitgespräch in ein Rundfunkstudio geladen worden waren: Theodor W. Adorno, ein wortgewandter linker Intellektueller von Gewicht, traf auf Arnold Gehlen, einen der profiliertesten Köpfe des Rechtskonservatismus. Von der in dieser Konstellation liegenden Spannung war zunächst nicht viel zu spüren. Denn die Diskutanten waren sich, wie Gehlen an einer Stelle bemerkte, »in tiefen Prämissen einig«.¹ Der Mensch in der modernen Welt, darauf liefen ihre jeweiligen Zeitdiagnosen fast deckungsgleich hinaus, hatte Institutionen geschaffen, die ihm gegenüber eine Gewalt ausübten, auf deren Eigen-dynamik er kaum noch gestaltenden oder gar steuernden Einfluss auszuüben in der Lage war. In einer Hinsicht unterschieden sie sich allerdings deutlich. Während Adorno den Zustand dieser »verwalteten Welt« – die von dem Soziologen Max Weber ein halbes Jahrhundert zuvor als »Gehäuse der Hörigkeit« beschrieben worden war – bei aller offen zutage liegenden Ohnmacht der Akteure gleichwohl auf ihre Veränderbarkeit hin kritisch befragen wollte, hielt Gehlen derlei Bemühungen für chancenlos und zudem für brandgefährlich.² Und zwar deshalb, weil er die Institutionen, in die sich die Menschen verstrickt hatten, als überlebensnotwendig ansah. Sie entlasteten das nicht durch Instinkte festgestellte Tier, als das er den Menschen sah, gaben ihm den nötigen Halt und schützten es vor den Aggressionen seiner Artgenossen wie vor der Unbeständigkeit seiner eigenen Natur. Erst dadurch waren in seinen Augen die Voraussetzungen geschaffen, um das im Vergleich zur Tierwelt ungeheure kreative Potenzial, das dem Menschen

innewohnte, in sozial verträgliche und für den Fortbestand der Gattung förderliche Bahnen zu lenken.

Der Gesichtspunkt der Sicherheit

Anders als Adorno sah er in der Entfremdung des Menschen durch die und von der von ihm geschaffenen künstlichen Welt nicht in erster Linie ein Übel, sondern die Bedingung der Möglichkeit für wirkliche Freiheit. Statt das Vertrauen der Menschen in die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohnehin schwer beschädigten Institutionen durch grundsätzliche Kritik weiter zu erschüttern, käme es nun vielmehr darauf an, das, was an ihnen noch intakt war, zu konservieren.³ Er sei geneigt, sagte Gehlen zum Ende der knapp einstündigen Sendung, »dem Gesichtspunkt der Sicherheit eine große Rolle einzuräumen.«⁴ Nun nahm die Diskussion noch einmal merklich an Fahrt auf. Adorno erkannte in Gehlens Haltung – nicht ohne Verständnis für diese Gemütslage – »den Untergrund einer tiefen Verzweiflung«, die sein Gegenüber dazu verleite, »sich theoretisch mit eben der Macht zu identifizieren, die Sie selber, wie wir alle, fürchten.«⁵ Er selbst wollte stattdessen dabei helfen, die Menschen von den Zwängen, die sie nicht durchschauten, zu befreien: »Ich will ja gar nichts anderes, als dass die Welt so eingerichtet wird, dass die Menschen nicht ihre überflüssigen Anhängsel sind, sondern – in Gottes Namen – dass die Dinge um der Menschen willen da sind und nicht die Menschen um der Dinge willen, die sie noch dazu selbst gemacht haben.«⁶ Gut gebrüllt Löwe, könnte man sagen, doch Gehlen war durch dieses Bekenntnis nicht zu beeindrucken. »Glauben Sie wirklich«, hub er an, »dass man die Belastung mit Grundsatzproblematik, mit Reflexionsaufwand, mit tief nachwirkenden Lebensirrtümern, die wir durchgemacht haben, weil wir versucht haben uns frei-

zuschwimmen, dass man die allen Menschen zumuten sollte?» Adorno nahm den Fehdehandschuh auf:

Darauf kann ich nur ganz einfach sagen: Ja! Ich habe eine Vorstellung von objektivem Glück und objektiver Verzweiflung, und ich würde sagen, dass die Menschen so lange, wie man sie entlastet und ihnen nicht die ganze Verantwortung und Selbstbestimmung zumutet, dass so lange auch ihr Wohlbefinden und ihr Glück in dieser Welt ein Schein ist. Und ein Schein, der eines Tages platzen wird. Und wenn er platzt, wird das entsetzliche Folgen haben.

Darauf Gehlen:

Da sind wir nun genau an dem Punkt, wo Sie »ja« und ich »nein« sage, oder umgekehrt, wo ich sagen würde, alles, was man vom Menschen seit je bis heute weiß und formulieren kann, würde dahin weisen, dass Ihr Standpunkt ein anthropologisch-utopischer, wenn auch großzügiger, ja großartiger Standpunkt ist ...⁷

Doch sei dieser eben zugleich auch gefährlich, da Adorno die Neigung habe, »den Menschen mit dem bisschen unzufrieden zu machen, was ihm aus dem ganzen katastrophalen Zustand noch in den Händen geblieben ist.«⁸ Er selbst, richtete sich Gehlen mit einem Stoßseufzer an sein Gegenüber, suche in der Wirklichkeit eigentlich nur eins: »eine honorige Sache, der man dienen kann.«⁹

Marxistisches Liebeswerben

Wer war als Sieger aus dem Disput hervorgegangen? Wer hatte die überzeugenderen Argumente, die nachvollziehbarere Haltung, das größere rhetorische Geschick? Für die beiden Zuhörer aus der DDR war die Sache klar. Beide waren sie überzeugte Marxisten. Der eine fühlte sich der Idee des engagierten, des politisch eingreifenden Epischen Theaters verbunden. Der andere hatte sich in der Haftzeit dazu entschieden, den ersten Versuch, auf deutschem Boden den Sozialismus aufzubauen, fortan gegen alle Anfechtungen zu verteidigen. In den letzten Kriegsmonaten war er in den Untergrund gegangen und hatte sich einer kommunistischen Widerstandsgruppe angeschlossen. Seit dieser Zeit verstand er sich als ein mindestens ebenso überzeugter Antifaschist wie der aus dem amerikanischen Exil in seine Heimatstadt Frankfurt am Main zurückgekehrte Adorno. Was nun das Streitgespräch betraf, waren beide, sowohl Wekwerth als auch Harich, jedoch nicht auf dessen Seite, sondern auf der seines Widersachers, mit dem Harich über die Zonengrenze und erhebliche weltanschauliche Differenzen hinweg seit Ende der 40er Jahre ein freundschaftlicher Briefkontakt verband. Zum ersten Mal auf den Namen »Gehlen« gestoßen war er vermutlich schon 1941/42. Damals schwänzte der philosophisch interessierte Gymnasiast die Schule, um Veranstaltungen von Nicolai Hartmann an der Berliner Universität zu besuchen.¹⁰ Seine eigene intensive Beschäftigung mit der Philosophischen Anthropologie begann im Zuge seiner 1951 abgeschlossenen Doktorarbeit über *Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits »seit einem Jahr Lektor im Aufbau-Verlag, zuständig für Philosophie und Klassikerausgaben«.¹¹ Durch seine Arbeit pflegte er Kontakt zu weltläufigen Intellektuellen wie Ernst Bloch und Georg Lukács, die auf unterschiedliche Weise der Sache der Arbeiterbewegung und des revolutionären Marxismus verbun-

den waren.¹² Gehlen stand für das genaue Gegenteil. Er war an nichts mehr interessiert als am Erhalt der bürgerlichen Staatsordnung. Im Faschismus hatte er zu den Todfeinden Harichs und seiner Genossen gehört. Das wusste der junge Kommunist. Doch war er davon überzeugt, dass ein Mann von solch' überragendem Intellekt wie Gehlen am Ende die Überlegenheit des marxistischen Denkansatzes einsehen müsste. Er hoffte, den Klassenfeind zum wissenschaftlich begründeten Sozialismus bekehren zu können. »Wenn Gehlen den Marxismus studiert und sich ihm gegenüber so aufrichtig prüfend verhält wie gegenüber seinen anderen Quellen«, notierte Harich 1952 bei seiner Lektüre von Gehlens Schrift *Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, werde er sich »unweigerlich der KP oder dem linken Flügel der Sozialdemokratie anschließen. (Was übrigens für die Arbeiterbewegung ein gewaltiger Gewinn wäre!!!)«¹³

Als ihm Gehlen am 16. März desselben Jahrs mitteilte, dass seine Interessen sich nunmehr weniger philosophisch als positivwissenschaftlich entwickelten, erwiderte Harich sechs Tage später:

Vortrefflich! Das ist ein Bekenntnis, das Ihnen jeder Marxist zur allerhöchsten Ehre anrechnen wird. Mit dieser Orientierung sind Sie schon beinahe bei uns, und wenn Sie es nicht wären, würde ich ja auch nicht ein so beharrliches Liebeswerben um Sie veranstalten, das mir bei zehn Vorlesungsstunden in der Woche viel Mühe kostet.¹⁴

Und um die gewünschte intellektuelle und politische Entwicklung Gehlens zu befördern, schickte er ihm Bücher von Marx, Engels, Lenin, Stalin, Lukács und Bloch.¹⁵ Das war Literatur, an die in der Bundesrepublik der frühen Adenauerära nicht leicht heranzukommen war. In Harichs Bekehrungsversuchen steckte eine gute Portion jugendlichen Größenwahns. Mehr als ein Jahrzehnt später war er in Sachen politischer Bekehrung keinen Schritt weiterge-

kommen und hatte mittlerweile vermutlich eingesehen, dass aus Gehlen wohl kein Marxist mehr zu machen war. Die persönliche Beziehung der beiden Männer nahm daran offenbar aber keinen Schaden. Nun, am 23. Juli 1965, schrieb er Gehlen in Reaktion auf die Radiosendung nach Aachen, Wekwerth und er seien der Meinung, »dass Sie gegen Adorno im Recht sind«. ¹⁶ Gehlens These, dass das menschliche Verhalten durch stabile Institutionen auf Schienen gelegt werden müsse, um nicht zu entgleisen, könnten sie akzeptieren, Adornos Ruf nach Emanzipierung der Individuen vom Institutionellen hingegen lehnten sie radikal ab. Allerdings gelte ihre Zustimmung nur in einem generellen Sinne. Denn im konkreten historischen Fall könnten bestimmte Institutionen – Harich bezieht sich auf die Rolle des kapitalistischen Privateigentums – selbst »ein Faktor der Chaotisierung und Unsicherheit« sein. Dass das Eigentum der Herren Krupp und Flick, so Harich weiter, an den krisenhaften Entwicklungen des hinter ihnen liegenden Jahrhundertteils »nicht ganz unbeteiligt ist, scheint uns kaum zweifelhaft zu sein.«

Ein Bündel von Fragen

Wirklich gestört hat Harich an Gehlens Radioauftritt nur, dass dieser »es sich streckenweise gefallen lassen« habe, dass sein Gegenüber ihn »gar nicht zu Wort kommen ließ«. Er habe es versäumt, Zitate aus seinen Büchern anzubringen, »die als schlagende Antworten auf Adornos Argumentation am Platze gewesen wären«. Harichs Resümee lautet: »Ein Vortrag von Ihnen über Adorno wäre uns lieber gewesen.«

Der Vorgang wirft ein ganzes Bündel an Fragen auf. Warum schlug sich Harich, der in den 50er Jahren der Jungstar der DDR-Philosophie war, ausgerechnet auf die Seite Gehlens? Als Kenner

der Marx'schen Theorie und überzeugten Streiter für eine vom Kapitalismus befreite Gesellschaft hätte ihn doch in zentralen Punkten sehr viel mehr mit Adorno verbinden müssen als mit dem Fürsprecher autoritärer Institutionen, dem »Denkmeister der Konservativen«, wie einer der wichtigsten Vordenker der heutigen Neuen Rechten, Armin Mohler, Gehlen voller Bewunderung bezeichnete. Und was brachte den führenden Kopf der Kritischen Theorie dazu, sich in den zunehmend reformoffenen 60er Jahren ausgerechnet mit dem von Rudolf Augstein als Deutschlands »interessantesten Demokratieverächter« bezeichneten Gehlen zu einer Reihe von Radio- und Fernsehgesprächen zu treffen, die von einem über mehrere Jahre fortgesetzten Briefwechsel flankiert wurden? Anders als Adorno, der sich dem Geist der Aufklärung verbunden fühlte und angetreten war, überkommene Herrschaftsverhältnisse zu überwinden, setzte sich sein Gegenspieler schließlich dafür ein, repressive Instanzen vor fundamentaler Kritik möglichst zu schützen. Wer diese Fragen beantworten will, muss sich die besonderen politischen, sozialen und kulturellen Konstellationen im postfaschistischen, schon bald in zwei Staaten geteilten Deutschland anschauen. Ehemalige Nazis bekleideten hohe Posten in der Privatwirtschaft. Es gab sie in großer Zahl in den Behörden und Ministerien, in der Polizei, den Gerichten, den Ländersparlamenten und im Bundestag.¹⁷ Die Bundesrepublik, wie sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg herausbildete, ein modernes Gemeinwesen mit florierender Wirtschaft und Verwaltung, wurde in beträchtlichem Umfang von einem Personal auf Fortschrittskurs gebracht, das noch wenige Jahre zuvor geglaubt hatte, sich mit dem »Tausendjährigen Reich« auf der Siegerstraße der Geschichte zu bewegen. »Der Bundesrepublik«, so schreibt der Journalist Willi Winkler mit erheblichen moralischen Bauchschmerzen, »gelang ausgerechnet mit den alten Nazis ein richtiger Neustart.«¹⁸ Das lässt sich in ähnlicher Weise für die Wissenschaften zeigen – auch für die in den Augen vieler ihrer Gegner und Anhänger lange

Zeit als eher linkslastige Disziplin wahrgenommene Soziologie. Der sich zeitweilig bis in freundliche private Begegnungen erstreckende Austausch zwischen Adorno und Gehlen begann zu einer Zeit, als Verfolgte des Nazi-Regimes und Personen, die in mehr oder weniger intensiver Weise mit diesem verstrickt gewesen waren, sich einerseits kritisch beäugten und andererseits aus ganz praktischen Gründen nach Wegen suchten, im Berufsalltag miteinander zurecht zu kommen. Als die Bundesregierung in Bonn den Kurs der Westbindung einschlug, bot das wiederbelebte Feindbild »Kommunismus« zudem die Chance für ganz neue Allianzen zwischen Angehörigen von Täter- und Opfergruppen. In der Soziologie war das im Prinzip nicht viel anders als in den Behörden, den Medien und in anderen Fächern des Universitätsbetriebs. In der Nachkriegszeit galt das von den Westalliierten geförderte Fach als für den Wiederaufbau nützlich und schickte sich an, nach der Theologie, der Philosophie und der Geschichtswissenschaft zum neuen Leitmedium gesellschaftlicher Selbstverständigung zu werden. Hierbei fällt eines auf: Die Fähigkeit, mit soziologischen Mitteln über sich selbst zu reflektieren, lernte die westdeutsche Gesellschaft nicht allein von liberal gesinnten Demokraten sondern auch von Wissenschaftlern, die noch wenige Jahre zuvor zur geistigen Elite des nationalsozialistischen Deutschlands gehört hatten oder sich selbst gern dazu gezählt hätten. Auf diese Weise hatten diese Sozialwissenschaftler Teil an einem Prozess der Modernisierung, der in einer stark verkürzten Sicht der Nachkriegsgeschichte vor allem auf das Wirken der Frankfurter Schule zurückgeführt wird: der intellektuellen Gründung der Bundesrepublik. In politischer Hinsicht waren sich Adorno und Gehlen, die in den 60er Jahren zu den führenden Soziologen gezählt wurden, seit ihren Jugendtagen denkbar fern. Beide stammten sie aus bildungsbürgerlichen Elternhäusern, waren zur gleichen Zeit unter ähnlichen Bedingungen groß geworden, hatten als Kinder das Kaiserreich und den Ersten Weltkrieg sowie als junge Männer den Untergang

der von Beginn an krisengeschüttelten Weimarer Republik erlebt. Beide veröffentlichten in der Nachkriegszeit Bücher, die zu ihren Lebzeiten weit über engere Fachkreise hinaus wahrgenommen wurden, und sahen in der Kunst ein Medium, an dem sich gesellschaftliche Entwicklungen mit soziologischen Mitteln besonders gut aufzeigen ließen. Doch dreißig Jahre zuvor, als sich unter dem Beifall konservativer und deutschnational gesinnter Akademiker (das war damals die große Mehrheit) eine rechte Bewegungspartei anschickte, der parlamentarischen Republik den Garaus zu machen, standen sie mit großer Überzeugung auf den einander gegenüberliegenden Seiten der Barrikade.

2. Der Geist stand rechts

Tanz auf dem Vulkan

Auf dem Platz vor dem Römer, dem altherwürdigen Frankfurter Rathaus, war ein Holzstoß aufgeschichtet. Braun- und Schwarzhemden hielten die auf dem Platz versammelte Menge zurück. Fackelträger strömten aus den engen Gassen hinzu. Ein Gewimmel aus Parteiuniformen und den Mützen, bunten Bändern und Zipfeln studentischer Korporationen. »Das Licht der Fackeln«, erinnert sich Paul Tillich an den regenfeuchten Abend des 10. Mai 1933, »flackerte durch die Dunkelheit und beleuchtete phantastisch die Giebel der Häuser.«¹ Von einem Fenster des Römers aus nahm der Professor für Philosophie und Soziologie die gespenstische Szenerie war. »Am Ende holperte ein Karren, gezogen von zwei Ochsen, über den Platz, er war beladen mit den Büchern, die als Opfer ausgewählt waren.«² Um diesen herum liefen als Metzger verkleidete Studenten in weißen Schlachterschürzen, hintendran schritt der Studentenpfarrer. Dazu intonierte eine Musikkapelle die Klänge eines Trauermarsches. Ziel der grotesken Prozession war die Feuerstätte zwischen Gerechtigkeitsbrunnen und Nikolai-kirche.³ »Als man vor dem Scheiterhaufen angekommen war, stieg der Pfarrer auf den Karren und hielt die Verdammungsrede. Er warf das erste Buch auf den nun entzündeten Holzstoß. Hunderte von anderen Büchern folgten.«⁴ Zwei Tage später hieß es in den

Frankfurter Nachrichten über das Spektakel: »Die akademische Jugend hatte einen Scheiterhaufen aufgerichtet und verbrannte marxistische und undeutsche Literatur.«⁵ In den Jahren zuvor hatte es an der Universität immer wieder handgreifliche Auseinandersetzungen gegeben. Als die NSDAP in der Reichstagswahl vom 14. September 1930 die zweitstärkste parlamentarische Fraktion wurde, sangen Hunderte von uniformierten SA-Männern vor dem Haupteingang der Universität das Horst-Wessel-Lied.⁶ Der akademische Geist stand damals mehrheitlich nicht links sondern rechts. Allerdings war die Frankfurter Hochschule eine der wenigen in Deutschland, »in denen die Nazis sich blutige Köpfe holten«.⁷ In einer Rede als Dekan der Philosophischen Fakultät ergriff Tillich die Partei jüdischer und linker Studenten, die im Juli 1932 von SA-Männern und faschistischen Kommilitonen angegriffen worden waren.⁸ Die Monate vor der Wahl Adolf Hitlers zum Reichskanzler waren ein Tanz auf dem Vulkan gewesen: Noch im Februar 1932 hatten Tillich und seine Frau Hannah zu einer Faschingsparty in die gemeinsame Wohnung in Frankfurt-Niederrad geladen.⁹ Tillichs Assistent Harald Poelchau erschien in der Uniform eines Polizisten. Kurt Riezler, der im Ersten Weltkrieg ein Vertrauter des Reichskanzlers Theobald von Bethmann-Hollweg gewesen war, trug das Braunhemd der SA. Eine Persiflage roher Gewalt. Auch Adorno war zugegen. Er zeigte sich im Kostüm des Napoleon Bonaparte. Der junge Philosoph hatte sich im Jahr zuvor bei Tillich mit einer Arbeit über *Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen* habilitiert und mit ihm zusammen Seminare über Hegels Geschichtsphilosophie, zu Lessings *Die Erziehung des Menschengeschlechts* und Georg Simmels *Hauptprobleme der Philosophie* veranstaltet.¹⁰ Am 14. April 1933 wurde Tillich auf der Grundlage des eine Woche zuvor erlassenen »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« beurlaubt. Im Oktober emigrierte er mit Frau und Tochter in die USA. Zwei Monate zuvor hatten sie sich noch einmal mit den Adornos an deren Ferienort Binz an der Ostsee getroffen.¹¹

Bekenntnis zum Nationalsozialismus

Am 8. September 1933 wurde auch dem Privatdozenten Adorno, der nach den zwei Jahre später erlassenen »Rassegesetzen« als »Halb-jude« stigmatisiert werden würde, die Lehrerlaubnis entzogen.¹² Wie Tillich und viele andere von Repressionen betroffene Akademiker scheute er in Verkennung des Ernstes der Lage vor der Emigration zunächst zurück. Stattdessen versuchte er sich irgendwie mit der zunehmend sich verschlechternden Lage zu arrangieren, um in Deutschland bleiben zu können. Er veröffentlichte im *Amtlichen Mitteilungsblatt der Reichsjugendführung*, dem Kampforgan der Hitlerjugend (HJ), eine ausgesprochen freundliche Rezension von Herbert Müntzels Vertonung einer Reihe von Gedichten des HJ-Führers Baldur von Schirach. Das Werk sei überragend:

Nicht bloß, weil es durch die Wahl der Gedichte Schirachs als bewusst nationalsozialistisch markiert ist, sondern auch durch seine Qualität: ein ungewöhnlicher Gestaltungswille. Es geht nicht um patriotische Stimmung und vage Begeisterung, sondern die Frage nach der Möglichkeit von neuer Volksmusik selber wird, durch die Komposition, ernst gestellt.¹³

Es werde, so Adorno weiter, »dem Bild einer neuen Romantik nachgefragt; vielleicht von der Art, die Goebbels als »romantischen Realismus« bestimmt hat.«¹⁴ Als er sehr viel später von der Studentenzeitschrift *Der Diskus* für diese Veröffentlichung kritisiert wurde, bedauerte er, den Text verfasst zu haben: »Der wahre Fehler«, schrieb er 1963, »lag in meiner falschen Beurteilung der Lage; wenn Sie wollen, in der Torheit dessen, dem der Entschluss zur Emigration unendlich schwer fiel.«¹⁵ Für die Vertretung Tillichs war schnell gesorgt. Der vom preußischen Kultusminister Bernhard Rust in einem Erlass vom 6. Mai für das Sommersemester

bestimmte Ersatzmann war ein stramm nationalistisch gesinnter junger Mann aus Leipzig – sein Name: Arnold Gehlen.¹⁶ Der hochbegabte und überaus ehrgeizige Philosophiedozent war in Leipzig als Spross einer bürgerlichen Familie aufgewachsen, der eine ganze Reihe von Gelehrten und hohen Staatsbeamten angehört hatten. Sein früh verstorbener Vater, Dr. Max Gehlen, war ein renommierter Verlagsbuchhändler gewesen, der militärisches Schulungsmaterial und juristische Texte ebenso im Angebot hatte wie nationalistische Schriften.¹⁷ Kurz vor der Reichstagswahl am 5. März 1933 hatte sich Gehlen politisch eindeutig und karriereförderlich positioniert. Er unterschrieb das »Bekenntnis der deutschen Geisteswelt zu Adolf Hitler« und trat am 1. Mai – wie Martin Heidegger und Carl Schmitt – in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ein. Gehlen bekam die Mitgliedsnummer 2432245 zugewiesen und bezahlte »einen monatlichen Mitgliedsbeitrag von 5 Reichsmark«.¹⁸ Er wurde Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und der Reichserziehungsminister ernannte ihn für zwei Semester zum »Amtsleiter« des Nationalsozialistischen Dozentenbunds (NSDoB) in Leipzig. In dieser Funktion war er in der Universitätshierarchie »der zweite Mann nach dem Rektor (jetzt »Führer«)¹⁹ und hatte sich im Parteiauftrag um Berufungen und Ernennungen nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten zu kümmern.²⁰ Von 1933 bis 1935 war er »Zellenleiter« an der Parteibasis in der Leipziger Ortsgruppe Böhlitz-Ehrenberg. Nach nur kurzem Frankfurter Intermezzo kehrte er nach Leipzig zurück, wurde Assistent des Soziologen und Leiter des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte Hans Freyer und rückte 1934 – zunächst vertretungsweise und dann als ordentlicher Professor – nach auf den Lehrstuhl seines Doktorvaters Hans Driesch, der die Universität aufgrund seiner pazifistischen Haltung und jüdischen Herkunft hatte verlassen müssen.²¹ Im Jahr 1935 trat er in den Reichsluftschutzbund (RLB) und in die Nationalsozialistische Volksfürsorge (NSV) ein. 1936 unterrichtete Gehlen an der Akade-

mie des NS-Dozentenbundes, dem er einen monatlichen Mitgliedsbeitrag von 1,20 Reichsmark entrichtete.²² Darüber hinaus betätigte er sich als »Lektor der Hauptschriftumspflege beim Beauftragten des Führers für die geistige und weltanschauliche Erziehung«.²³ Das heißt: Er schrieb Rezensionen für das berüchtigte, für weltanschauliche Fragen zuständige »Amt Rosenberg«.²⁴ Ende 1938 ging er nach Königsberg, um dort den renommierten sogenannten »Kant-Lehrstuhl« einzunehmen. Im Januar 1940 wurde er an die von Gegnern der Nationalsozialisten »gesäuberte« Universität Wien berufen, wo er auch die Leitung des Psychologischen Instituts übernahm. Offenbar hatte ihn das Reichserziehungsministerium mit der Aufgabe betraut, gemeinsam mit seinem Leipziger Förderer Gunther Ipsen die Philosophische Fakultät der Universität Wien neu zu organisieren, »vermutlich weil hier im interdisziplinären Einsatz der Geisteswissenschaften kultur-, wirtschafts- und bevölkerungspolitische Perspektiven für eine deutsche Expansion in Südosteuropa erarbeitet werden sollten.« Da Ipsen und Gehlen aber als Heerespsychologen eingezogen wurden, kamen diese Pläne über ihre Anfänge nicht hinaus.²⁵ Von Oktober 1941 bis Mai 1942 schrieb Gehlen als Kriegsverwaltungsrat Gutachten für die Psychologische Prüfstelle des Heeres in Prag, einer Einrichtung, die mit den fortgeschrittensten wissenschaftlichen Methoden den Kriegswillen der Bevölkerung aufrechterhalten sollte.²⁶ Danach ließ er sich wieder nach Wien versetzen, wo ein Zentrum für Heerespsychologie entstand.²⁷

Hitlers vollkommener Satz

Gehlen wollte dem faschistischen Staat mit der Bereitstellung von Legitimationsformeln und Orientierungswissen zuarbeiten. Die erste Auflage seines 1940 erschienenen und später in modifi-

zierten Fassungen mehrfach wieder aufgelegten anthropologischen Hauptwerks *Der Mensch* enthielt Passagen, in denen er der ideologischen Diktion Alfred Rosenbergs (1893–1946) folgte. Er benutzte den Ausdruck »Zuchtbild« und von der »Durchsetzung germanischer Charakterwerte«²⁸ war ebenso die Rede wie von »obersten Führungssystemen«. Zwar blieb die 1935 von ihm angekündigte »Philosophie des Nationalsozialismus« ein unveröffentlichtes Fragment,²⁹ doch wo es sich anbot, signalisierte Gehlen weithin vernehmlich, dass er mit dem neuen politischen System einverstanden war. In seinen Texten, die vor Beginn des Zweiten Weltkriegs erschienen, griff er immer wieder auf die unter Parteigenossen damals gebräuchlichen Phrasen zurück. »Nur innerhalb der gleichen Rasse«, formulierte er 1934 in der *Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie*, »gibt es eine Gemeinsamkeit vitaler Wertungen, nur in demselben Volke eine solche von politischen und Charakterwerten«.³⁰ An Hegel wiederum bemängelte er im *Völkischen Beobachter*, dieser habe die »ursprüngliche Wirklichkeit des Völkischen« nicht begriffen.³¹ Auch eine ausdrückliche Verneinung vor dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ließ er damals nicht aus. In der Monatszeitschrift *Völkische Kultur* zitierte er aus *Mein Kampf* die Zeile: »Reinster Idealismus deckt sich unbewusst mit tiefster Erkenntnis.« Dieser Satz, so Gehlen, sei »von vollkommener Wahrheit.«³² Anders als Hans Freyer oder ihrer beider Schüler Helmut Schelsky hatte Gehlen keinerlei Neigung zur Fahrten- und Lagerfeuerromantik der Jugendbewegung. Er war ein Individualist, losgelöst, isoliert und hochmütig, auch gegenüber den alten Professoren, denen er in Leipzig gegenübertrat. Zeitzeugen attestierten ihm für diese Zeit einen dandyhaften Zug,³³ der auch in dem damals unter den Studenten kursierenden Gerücht zum Ausdruck kam, Gehlen trage nur seidene Unterwäsche, die er extra aus Paris habe kommen lassen.³⁴

Bei seiner Berufung nach Leipzig war Gehlen kein Wunschkandidat des Dresdner Kultusministeriums gewesen. Er erschien den

NS-Politikern als zu bürgerlich. Parteiideologen wie der Pädagoge Ernst Krieck warfen ihm vor, seine Anthropologie nicht rassistisch zu begründen. Dem Philosophen Gerhard Lehmann war seine Handlungstheorie zu wenig auf die Volksgemeinschaft ausgerichtet.³⁵ Berufen wurde er schließlich nur, weil die Philosophische Fakultät ihn unbedingt haben wollte.³⁶ Da ein Eklat ausblieb, konnte Gehlen seine Bilderbuchkarriere im Faschismus ohne Störungen fortsetzen. Bei aller Hochschätzung, die Gehlen für die Tugend des fraglosen Gehorsams hegte: Soldat wurde er eher aus Pflichtgefühl denn aus Neigung. Als er sich zur Wehrmachtpsychologie versetzen ließ, verlangte er beständig nach Freistellung und Büchern, um seine akademische Arbeit fortsetzen zu können.³⁷ Das änderte sich anscheinend erst, als klar wurde, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Nun zeigte er sich nicht nur der äußeren Form nach politisch loyal und diensttreu, sondern war bereit, als Soldat mit dem »Dritten Reich« unterzugehen. Seine damalige Haltung kommt in zwei Anekdoten zum Ausdruck:

An der Front

Die erste stammt von seinem späteren Kollegen, dem Soziologen Dieter Claessens. Nach einem Gastvortrag, den Gehlen Anfang der 1960er Jahre an der Münsteraner Universität hielt, sei man noch gemeinsam in eine Kneipe gegangen. Dort erzählte Gehlen, wie er zusammen mit mehreren Kameraden nach einem russischen Angriff versprengt in einem Waldstück nahe der damaligen deutschen Grenze in Schlesien hatte ausharren müssen. Ein Feldwebel schlug vor, sich zu verdrücken, da der Krieg ohnehin aus sei. Gehlen zog daraufhin seine Pistole und drohte: »Wenn Sie den ersten Schritt tun, erschieße ich Sie!« Die Desertion fand nicht statt. Auf die Frage eines jungen Kollegen, ob er denn tatsächlich geschos-

sen hätte, gab er zur Antwort: »Aber selbstverständlich!«³⁸ Der Mann war überrascht. Claessens, der im Krieg selbst ein junger Offizier gewesen war, hingegen nicht. Er und seinesgleichen hätten sich damals als Verkörperungen des deutschen Staates empfunden, als einsame Wölfe, die »eine lebende Mauer von formaler Loyalität« bildeten.³⁹

Auch nach dem Krieg argumentierte Gehlen für einen starken Staat, betonte die Notwendigkeit einer hierarchischen Gemeinschaft, war antiliberal und autoritär. Das war mit dem alten Regime ebenso kompatibel wie mit seinem neuen Betätigungsfeld an der von der französischen Militärregierung neu gegründeten und am Vorbild der Pariser École Nationale d'Administration orientierten Verwaltungshochschule in Speyer. Dort wurde der mit dem Kriegsende aus dem österreichischen Staatsdienst entlassene und von den Besatzungsbehörden als Mitläufer eingestufte reichsdeutsche Professor 1947 auf den ersten Lehrstuhl für Soziologie berufen, der auf dem Gebiet der westlichen Besatzungszonen überhaupt eingerichtet wurde. Die Anfangszeit war mühsam. Briefe benötigten damals bis zu zehn Tage, um ihre Adressaten zu erreichen. Ein erster Besuch Gehlens beim Präsidenten der Verwaltungshochschule war daran gescheitert, dass er keinen Passierschein zum Übergang von der amerikanischen in die französische Zone bekommen hatte. Zudem gestaltete sich die Wohnungssuche als äußerst mühsam.⁴⁰ Über sein Selbstverständnis als Hochschullehrer schrieb er im selben Jahr:

Ich würde beim Unterricht für Verwaltungsbeamte immer zwei wesentliche Wahrheiten betonen. Das tiefste allgemein menschliche Bedürfnis ist das nach Dauer und Sicherheit, das tragende Bedürfnis aller Ordnungen, der Kultur überhaupt, der Religion, in denen allen der Mensch über sich hinaus lebt. Aber im Menschen liegen auch die Gefährdungen dieser seiner eigenen Ordnungen: der triebhafte Hang zur Über-

spannung, Übersteigerung, zu rechthaberischer Vergewaltigung zukünftiger Entwicklungen und eine geradezu unwahrscheinliche Plastizität, Verführbarkeit und Korruptibilität.⁴¹

Mit Speyer war Gehlen in der akademischen Provinz angekommen. Hier wurden keine Forscher ausgebildet, sondern künftige Staatsdiener. Das wiederum kam seinen auf den Erhalt und die Stärkung von Ordnungen gerichteten Neigungen im Grunde entgegen. Die Soziologie verstand er als eine der Wirklichkeit zugewandte »administrative Hilfswissenschaft«, die den Regierungs- und Parteistellen sowie den staatlichen Behörden und anderen Institutionen zu Diensten sein sollte.⁴² Zunächst leitete er die philosophische Abteilung der Hochschule, dann kam er als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl für Soziologie und Psychologie. Von 1951 bis 1953 wirkte er als Rektor.⁴³

Die zweite Geschichte, von der an dieser Stelle zu berichten ist, stammt von Gehlen selbst. Als an der schlesischen Front schwer verwundeter Oberleutnant sei er in ein süddeutsches Lazarett verbracht und dort kurz nach Kriegsende von Offizieren der französischen Besatzungsmacht besucht worden. Die hätten ihm das Angebot gemacht, seine professorale Laufbahn nach einem Entnazifizierungsverfahren fortzusetzen. Verbrechen habe er ja nicht begangen. Gehlen lehnte ab. Mit dem Begriff der Entnazifizierung konnte er nichts anfangen. »Entweder war man ein Nazi, oder man war es nicht, und er sei es gewesen, und er stehe dazu. Ob er nun mal aufhört, einer zu sein, das werde sich zeigen, das werde die Entwicklung zeigen, auch die Entwicklung ihrer Politik, meine Herren!« Von dieser Begebenheit, berichtete Wolfgang Harich, habe ihm Gehlen 1952 persönlich erzählt.⁴⁴